Postfach 2015 | CH-3001 Bern
www.abap.ch

2017 1

Arbeitsgruppe Berner Architektinnen und Planerinnen
ABAPress

25 Jahre ABAP

Wir nehmen unser 25-jähriges Vereinsjubiläum zum Anlass, den Verein und das Wissen unserer Mitglieder zu thematisieren.
Anlässlich der über das Jahr verteilt stattfindenden ABAPéros werden Mitgliedsfrauen über ihr Schaffen und Wirken berichten und ihre Arbeiten vorstellen.
25 Jahre nach der Gründungsversammlung von ABAP treffen wir uns im Lichtspiel zu einem geselligen Fest.
Die Ausstellung «Frauen planen und bauen» im Kornhausforum Bern arbeitet die ABAP-Geschichte auf: Die Früchte eines Vierteljahrhunderts engagierter Vereinsarbeit können damit der Öffentlichkeit präsentiert werden. Viele unserer Anliegen sind seit 1992 eingelöst worden – andere hoffen weiterhin auf Erfolg. Diverse Podiumsdiskussionen ergänzen die Ausstellung.
Der diesjährige ABAPplaus befasst sich mit den Themen Nachbarschaft und Quartierentwicklung. Die Preisverleihung wird im Rahmen der Ausstellungseröffnung im Kornhausforum stattfinden.

ABAPéro 22. Februar 2017
Tina Cieslik, MAS Arch ETH / gta, dipl-ing. (FH) Innenarch.

Am 22. Februar begannen wir mit einem Einblick in den Alltag des ABAP-Mitglieds Tina Cieslik. Seit neun Jahren arbeitet die ausgebildete Innenarchitektin (MAS Arch ETH / gta, Dipl.-Ing. FH Innenarchitektur) als Journalistin und Redaktorin bei TEC 21, der Fachzeitschrift des SIA. Sie erzählte uns begeistert von ihrem «Traumjob», der ihre vielfältigen architektonischen Interessen erfüllt. Sie sagte, dass der Job anspruchsvoll ist, aber sie geniesst die Tiefe, in die sie für jede neue Ausgabe gehen kann. Obwohl sie für alle Fragen zum Thema Innenarchitektur verantwortlich ist, liegt ihr besonderes Interesse bei der Denkmalpflege. Tina beschrieb den Produktionsprozess von der Konzeption bis zur Publikation.
Da TEC21 fast jede Woche erscheint, arbeitet Tina oft an verschiedenen Phasen für 3 verschiedene Ausgaben gleichzeitig, und ist für ca. 8 Ausgaben pro Jahr verantwortlich. Sie verwaltet das alles mit einer 60% Stelle, damit sie für ihre Familie flexibel bleibt. Im Moment ist Tina die Mutter eines Kindes, aber das soll sich im Sommer ändern; ein zweites ist unterwegs!
Ein paar interessante Fakten, die wir aus ihrer Präsentation gelernt haben:
- TEC21 hat seinen Namen von dem Aktionsplan Agenda 21, der auf dem ersten UN-Umweltgipfel in RIO im Jahr 1992 vereinbart wurde.
- TEC21 ist das offizielle Publikationsorgan des SIA und wird von espazium – Der Verlag für Baukultur herausgegeben. Dieser ist eine AG, der SIA ist Hauptaktionär. Der SIA liefert Material für 4 Seiten in jeder Ausgabe, der grössere Teil des Inhalts jeder Ausgabe der Zeitschrift steht unter dem redaktionellen Ermessen der TEC21 Redaktion.
- 12’000 Exemplare jeder Ausgabe werden gedruckt, mit einer geschätzten Leserschaft von 50’000.

Insgesamt 15 Teilnehmer, ABAP-Mitglieder und Gäste, nahmen an der Veranstaltung teil. *cmo*

Netzwerktreffen 22. März 2017

Eine Gruppe ABAP-Frauen traf sich mit Gästen in der Bibliothek an der Münstergasse zu einem Netzwerktreffen. Auf dem Podium geladen waren Jutta Strasser von ABAP, Beatrice Aebi von frau + sia, Karin Infanger von FrauenBauen aus St. Gallen, Martina Dvoracek von Lares und Andrea Kennel vom Verein Svin, den Ingenieurinnen; moderiert wurde der Abend von Architekturpublizistin Inge Beckel. Alle Teilnehmerinnen stellten ihre Vereine und deren Tätigkeiten kurz vor und sagten jeweils etwas dazu, was sie in ihrer Vereinsgeschichte erreicht hatten und was (noch) nicht. Dabei waren sich die Frauen einig, dass sich in den vergangenen 25 Jahren einiges verbessert hat, was unsere Vertretung in den Büros, Jurys und Verwaltungen oder anderen Gremien betrifft. Gleichzeitig ist frau und man längst nicht am Ziel. Dabei wurden auch die Risiken wie Chancen von frauenspezifischen Vereinigungen in der heutigen Zeit diskutiert – mit dem Schluss, dass sie weiterhin nötig und wichtig sind. Schliesslich ging es bei einem Glas Wein aber auch darum, sich untereinander zu treffen und kennenzulernen respektive bestehende Freundschaften zu vertiefen. *ib*

Inge Beckel, Beatrice Aebi, Andrea Kennel, Jutta Strasser, Martina Dvoracek und Karin Infanger. Bild: Barbara Beyeler

---

ABAPéro 26. April 2017
BWZ Berufs- und Weiterbildungszentrum in Lyss. Anna Suter und Renate Leu zeigen uns den vorbildlichen Umbau.

Trotz winterlichem Wetter fanden elf ABAP-Frauen den Weg nach Lyss. Zwei junge Architektinnen, eine Grie-

chin und eine Portugiesin vom Büro Suter + Partner, ergänzten und verjüngten die Runde. Randi Sigg-Gilstad stellte die beiden Gastgeberinnen vor. Anna Suter studierte an EPFL und ETH und diplomierte bei den Professoren Oswald und Mörsch. Nach Mitarbeit bei Prof. Krischanitz in Wien, arbeitet sie seit 1994 im Büro Suter und Partner und ist seit 2003 Geschäftsführerin. Renate Leu studierte nach einer Bauzeichnerinnen-Lehre in Biel und Basel und diplomierte bei Prof. Alder. Sie arbeitet schon seit 1989 bei Suter + Partner und ist seit 2000 zusammen mit Ken Fosbrooke, Franz Meisterhofer und Anna Suter Mitglied der Geschäftsleitung.
Wie wir im Gespräch erfahren, sind die beiden Architektinnen seit Kindsbeinen befreundet. Im Büro Suter + Partner arbeiten aktuell 20 Leute, davon mehr als die Hälfte Frauen. Auch aufgrund ihrer Erfahrung als berufstätige Mutter oder berufstätige Gotte, legen Beide unterstützt von der restlichen Geschäftsleitung grossen Wert auf die Vereinbarkeit von Familie und Beruf und sind offen für Teilzeitanstellungen. Für die Mitarbeit sind ein 60%- und in der erweiterten Führungsebene ein 80%-Pensum jedoch das Minimum.
Die vorbildliche Sanierung des BWZ durch Suter + Partner wurde 2014 mit dem Spezialpreis der Fachkommission für Denkmalpflege des Kantons Bern ausgezeichnet. Erbaut wurde das Gebäude von Hansruedi Lanz nach Wettbewerbserfolg 1965. Der ausgebildete Bauzeichner eröffnete nach 2 ½ jähriger Tätigkeit bei Max Schlup 1954 sein eigenes Architekturbüro in Lyss. Sein erster konsequent in Sichtbeton und Glas errichteter Bau blieb seither sein Markenzeichen. Nach 40 Betriebsjahren stand eine umfassende Sanierung an. Das Amt für Grundstücke und Gebäude des Kantons Bern veranstaltete darum einen Dienstleistungswettbewerb, den Suter +Partner zusammen mit einem Generalplanerteam gewonnen hat.
Anna Suter erklärt anhand einer ansprechenden Dokumentation – Teil eines Vortrages bei Prof. Franz Graf an der EPFL – das Projekt. Den neuen Raumbedürfnissen konnte durch Aufhebung der leerstehenden Hauswartwohnung, durch Verschiebung der Büros zugunsten neuer Klassenzimmer und durch die Erweiterung der Mensa/Aula zulasten des Lichthofes entsprochen werden. Insbesondere waren aber auch viele bautechnische Probleme zu bewältigen, wie uns Renate Leu beim Rundgang durch das Haus aufzeigt. Bezüglich Energieverbrauch und Raumklima war das Gebäude nach heutigem Massstab ein Alptraum. Mit sehr gezielten Eingriffen konnte das Label Minergie P-Eco erreicht werden. Die feine Fensterprofilierung konnte nur durch viel Sorgfalt und ein paar Tricks bei der nötigen Neuverglasung umgesetzt werden. Die zusätzliche thermische Isolation auf dem Dach ist geschickt kaschiert und die Innenisolation des Betons wie auch die Erdbebenertüchtigung sind kaum wahrnehmbar.
Die Instandsetzung des «erhaltenswerten» Baudenkmals ist mit viel Sorgfalt und grossem Respekt erfolgt, zugleich ist aber auch den vielfältigen neuen Nutzungsansprüchen an das Gebäude entsprochen worden. Das Umbauprojekt hat Vorbildcharakter, nachdem die gleiche Bauherrschaft am Beispiel Gymnasium Strandboden in Biel um die gleiche Zeit geradezu ein Schreckensbeispiel realisierte.
Beim anschliessenden Apéro in der Mensa/Aula wurde angeregt diskutiert, auch über die Erfahrung von Anna Suter im Vorstand des SIA und die Notwendigkeit und mögliche Strategien um den Frauenanteil in den Jurys bei Architektur-Wettbewerben zu erhöhen. *rsg*

ABAPéro 17. Mai 2017
Béatrice Chatton, dipl.phil.nat. /Raumplanerin FSU
Das langjährige ABAP-Mitglied Béatrice Chatton hat uns am 17. Mai mit Freude über ihre Berufserfahrung sowie über das neue Raumplanungsgesetz (RPG) erzählt. Sie brachte ihren Vortrag zum interessanten Schluss mit dem Beispiel der Gemeinde Köniz.
Nach einem Studium der Kultur- und Wirtschaftsgeographie an der Universität Bern, arbeitete Béatrice zu Beginn ihres Berufslebens im Bereich Siedlungsentwicklung und Ortsplanung in verschiedenen privaten Büros. Seit den 90er Jahren arbeitet sie als Raumplanerin beim kantonalen Amt für Gemeinden und Raumordnung. Als Mutter von zwei erwachsenen Kindern ist sie eine Expertin auf der Suche nach einer Bilanz zwischen Familie und Beruf. Die Reduzierung ihres Beschäftigungsgrades auf 50% diente zwar einerseits gut der Familie und der Krippenbetreuung, hatte andererseits aber Abstriche bei der beruflichen Karriere zur Folge. Ihre Kommentare veranlassten eine kurze Diskussion darüber, um wieviel arbeitende Mütter ihr Arbeitspensum reduzieren können, ohne grössere Einbussen professioneller oder finanzieller Art in Kauf nehmen zu müssen.
Béatrice findet den Planungsprozess weiterhin spannend. Planer denken langfristig d.h. in Schritten von 10 bis 25 Jahren. Béatrice hat verschiedene Gemeinden im Kanton Bern in der Erarbeitung von Nutzungsplanungen und Richtplanungen begleitet. Sie findet es gut, dass das neue Raumplanungsgesetz den Fokus auf Verdichtung und Qualität statt auf Zersiedlung und Quantität setzt. Sie erzählte uns, dass ausserhalb der Bauzonen nun auch das Kulturland besser geschützt sein wird. Auch die Kulturlandschaft muss beplant werden, hier findet eine schleichende Entwicklung durch landwirtschaftliche Bauten, Infrastrukturen und Verkehrswege, Freizeitanlagen etc. statt.
Da Béatrice die Planung der Gemeinde Köniz kennt, erzählte sie uns von der wichtigen Rolle, die die Ge-

meinde als Teil des regionalen «grünen Bandes» rund um Bern spielt. Sie wies darauf hin, dass die national geschützten Ortschaften wie Herzwil, Liebewil und Gurtendörfli, innerhalb dieses Bandes besondere Bedingungen in Bezug auf die Zonierung erfüllen müssen. Béatrices breite Erfahrung und klare Begeisterung für die wichtige Rolle der Planung hat uns einen sehr spannenden Abend gebracht.
Insgesamt 13 Teilnehmer, ABAP-Mitglieder und Gäste, nahmen an der Veranstaltung teil. *cmo*

ABAP-Reise 2017 – La Chaux-de-Fonds
Freitag, 16. Juni 2017
Die Reise im Jubiläumsjahr hat uns nach La Chaux-de-Fonds geführt, wo wir von Jenny Leuba, einem ABAP-Mitglied aber auch einer echten «Chauxdefonnière», empfangen wurden. Sie hat uns mit Unterstützung von Dominique Ruta Robert, Evelyne Lang Jakob, beides ebenfalls ABAP-Mitglieder, und Herrn José Angel Esteras, Architekt bei der städtischen Denkmalpflege, während zwei Tagen die verschiedenen Facetten ihrer Stadt gezeigt und erläutert.
Es begann mit einer Besichtigung des «Espace de l'urbanisme horloger», denn die Architektur und der Städtebau von La Chaux-de-Fonds sind eng mit der Geschichte der Uhrenindustrie verknüpft.
Durch die verschiedenen Vorträge wurde uns schnell bewusst, dass die Stadt und ihre Entwicklung nicht nur einen Zusammenhang mit der Uhrenindustrie hat, sondern auch von den klimatischen Gegebenheiten und der Einwanderung beeinflusst wurde. Nach dem Brand von 1794 wurde nach dem «Plan Junot» die Stadt gebaut. Dieser Plan «en damier» (Schachtbrett) ermöglichte die schnelle Entwicklung der Stadt nach Osten und Westen. Dazu wurden die verschieden Anforderungen für die Uhrenherstellung berücksichtigt, wie gutes Licht in den Ateliers, breite Strassen um die verschieden Teile der Uhren auch im Winter, wenn sich der Schnee auf der einen Strassenseite türmt, von Atelier zu Atelier transportieren zu können.
Der neue Stadtplan mischte die verschiedenen Nutzungen: Ateliers, Wohnhäuser und öffentliche Gebäude. Zu Beginn waren die Uhrenateliers in einer kleinen Ecke der lokalen Bauernhöfe untergebracht. Das Arbeiten an den Uhren ermöglichte den Bauernfamilien in den langen Wintern einen wichtigen Zusatzverdienst. Später waren die Uhrenateliers Teil der städtischen Arbeiterhäuser. Erst in einer dritten Phase entstanden grosse Manufakturen mit einem Patron an der Spitze.
Die sich verändernden Herstellungsprozesse führten zu einer grossen Einwanderung. Um trotz abgeschiedener Lage und harschen Wintern als Stadt attraktiv zu sein, wurden verschiedene öffentliche Gebäude in

unterschiedlichen Stil-Epochen gebaut: ein Theater, ein Konzertsaal, eine Reitschule, ein Kraftwerk und ein überdimensioniertes Schlachthaus. Die Stadt rechnete mit einer Zunahme von bis zu 100'000 EinwohnerInnen!
Die Mittagspause mit individuellem Pick-Nick verbrachten wir bei angenehmen Temperaturen im Museumspark.
Am Nachmittag studierten wir den neu gestalteten Bahnhofplatz mit den beiden leichten Pavillons von fundgallina sa, architectes, Neuenburg. Im Anschluss besichtigen wir bei einem Spaziergang «en passant» einige aussergewöhnliche Gebäude der Stadt. Der Jugendstil sowie der Heimatstil «style sapin» (Tannenstil) sind überall präsent: bei Treppengeländern, in Treppenhäusern, auf Tapeten, Glasfenstern und Plattenböden.
Das Abendessen führte uns aus der Stadt hinaus. In einem alten Bauernhof, der Ferme des Brandt, genossen wir unter einem Räucherkamin ein traditionelles jurassisches Gericht.

Samstag, 18.06.2017
Am Samstag begaben wir uns hoch über der Stadt auf die Spurensuche von Le Corbusier und dem Kunstwerk der Schüler der städtischen Kunstgewerbeschule sowie ihrem Lehrer Charles L´Eplattenier.
Unser Tag begann mit der Besichtigung des «Maison Blanche» (Pouillerel 12), jenem Haus das Charles-Eduard Jeanneret für seine Eltern im Jahr 1912 ober-

halb der Stadt baute. Für Jeanneret war dieses Haus ein «Experimentierfeld». Der Einfluss von seinen Reisen im Orient und den verschiedenen Lehrzeiten in Paris bei August Perret und in Berlin bei Peter Behrens sind im Gebäude gut ersichtlich.
Im Anschluss begann unsere «Promenade architecturale» und wir schauten die verschiedenen Häuser von Jeanneret an, die er mit seinem Lehrer René Chappalaz realisiert hatte: Villa Fallet und Villa Jaquemet. Am Schluss besichtigten wir sein bekanntestes und bemerkenswertestes Bauwerk: die «Villa Turque» (Villa Schwob 1917), ein berühmtes Beispiel der modernen Schweizer Architektur.
Nach einem Blick ins Schlachthaus-Gelände, das heute verschiedene andere Nutzungen beherbergt, fuhren wir zum Kunsthaus der Stadt, wo Kunst und Spiritualität sich verbinden: dem Krematorium. Es wurde im Jahr 1908 gebaut und von verschiedenen Schülern von L´Eplattenier dekoriert. Der Jugendstil sowie der Tannenstil sind überall ersichtlich. Das Gebäude wurde nicht nur künstlerisch sondern auch betrieblich bis ins kleinste Detail pragmatisch durchgedacht und gebaut.
Mit der Besichtigung dieses Kunstwerks endete unsere ABAP-Reise 2017.
37 ABAP-Frauen haben an der Reise teilgenommen. Wir haben einen sehr schönen Eindruck von dieser UNESCO-Stadt erhalten und das bei wunderbarem sonnigen Wetter!
Vielen Dank den Organisatorinnen der Reise: Barbara Beyeler, Jenny Leuba, Evelyne Lang Jakob und Dominique Ruta Robert. *hcb*

ABAPéro 24.8.2017 im Hotel Restaurant Baseltor, Solothurn

Am 24. August pilgerte eine kleine Schar von 11 Frauen nach Solothurn, wo uns Ursula Staub-Feller vor dem Baseltor erwartete und begrüsste. Sie erzählte kurz von ihrem Werdegang als Innenarchitektin. Sie hatte als noch junge Berufsfrau die Möglichkeit beim Atelier 5 als freischaffende «Hausinnenarchitektin» in die Fussstapfen von Hans Eichenberger zu treten und im In- und Ausland vielfältige Projekte mitrealisieren zu können. Gleichzeitig hatte sie aber auch viele eigene grosse Bauvorhaben, die sich teils über Jahre erstreckten wie beispielsweise das Hotel Kraft in Basel (Historisches Hotel des Jahres 2007), das sie seit den 2000er Jahren in mehreren Etappen umgebaut und renoviert hat.
Aus dieser Erfahrung kam sie auch zum Auftrag am Baseltor. Zu Beginn der 1990er Jahre entstanden die ersten sechs Hotelzimmer und eine neue, für die Gäste einsichtbare Küche. Ab 2000 leitete Ursula Staub-Feller Umbau und Renovation der weiteren Zimmer, der Fassade und des Dachs. Es folgte eine Erweiterung des Hotels mit der Miete von 3 Räumen im Turm direkt ans Stadttor angebaute Wohnhaus. 2010 gab es wiederum eine Erweiterung um 4 Hotelzimmer in der benachbarten Liegenschaft Kuonihaus und 2015 eine Erweiterung um 2 Atelierzimmer im Hinterhaus der Liegenschaft Kuoni. Ausserdem wurde das Restaurant im kleinen Innenhof erweitert.
Die Umbauten sind geprägt vom Respekt für den Erhalt des Altbaus mit der verwinkelten Trag- und Raumstruktur sowie der Liebe zum Detail bei den neu gestalteten Bauteilen. Jedes Zimmer ist in seiner Gestaltung und Möblierung ein Unikat, ergänzt mit der Plakatsammlung und einer kleinen Bibliothek des Hotels Baseltor. Bemerkenswert ist auch die Sammlung von seltenen Möbelstücken der frühen Moderne gemischt mit schlichten Neuentwicklungen.
In der anschliessenden Diskussion über Ausbildungsmöglichkeiten für Innenarchitektinnen, meinte Ursula Staub-Feller, die selber Ihre Ausbildung an der HFGK (Hochschule für Gestaltung und Kunst, Basel, heute FHNW) abgeschlossen hat und verschiedentlich Ausbildungsgänge begleitet hat, dass heute die Ausbildung

in Luzern, Basel und Lausanne gut qualifiziere für den Beruf als Innenarchitektin.
Als Berufsfrau hat sie sich früh selbstständig gemacht und für ein Einfraubüro entschieden, um Familie und Beruf unter einen Hut zu bringen. Nach Bedarf gehe sie freie Partnerschaften ein und hat ein gutes Netzwerk von Freelancern. Beim anschliessenden, von Ursula gespendeten Apéro, lernten wir auch die feine Küche des Baseltors kennen. *rsg*

PODIUM – Frauen planen und bauen
05. September 2017
«Je grösser der Massstab, desto kleiner der Frauenanteil»
Im Vorfeld der Ausstellung *«Frauen planen und bauen. 25 Jahre ABAP»*, die Ende November im Kornhausforum Bern eröffnet wird, fand am Dienstag, 5. September, ein Podiumsgespräch zum Thema «Je grösser der Massstab, desto kleiner der Frauenanteil» statt. Einleitend erinnerte Alt-Regierungsrätin Dori Schär an eine spezielle Zeit der Neunzigerjahre, als drei Frauen auf Bundes-, Kantons- und Stadtebene in Bern die politische Leitung von «Bau-Departementen» innehatten. Auf dem Podium sassen Stadtbaumeister Thomas Pfluger, Fernand Raval, Chef Immobilien Stadt Bern, der Vizepräsident der Stadtberner Pensionskasse Michel Berger sowie Jürg Sollberger, Architekt und Präsident Wohnbaugenossenschaften. Durch das Gespräch führte Journalistin Ursula Hürzeler. Die Konstellation repäsentiert die Situation heute sowohl in ihrer positiven wie problematischen Seite. Denn Fortschritte der letzten Jahre und Jahrzehnte von Frauenbeteiligungen und Frauenverantwortlichkeiten in den Bereichen Planen und Bauen sind unmissverständlich zu verzeichnen. So sind Frauen seit den Achtzigerjahren in Architektur wie Stadtplanung markant zahlreicher anzutreffen als zuvor. Nichtsdestotrotz, wenn es um die einflussreichen, stadtprägenden Projekte geht, ist die Luft für Frauen nach wie vor dünn.

PODIUM – Frauen planen und bauen
20. September 2017 «Die Teilzeit-Falle»
Im Vorfeld der Ausstellung *«Frauen planen und bauen. 25 Jahre ABAP»*, die Ende November im Kornhausforum Bern eröffnet wird, fand am Mittwoch, 20. September, das zweite Podiumsgespräch zum Thema «Die Teilzeit-Falle» statt. Auf dem Podium sassen Stefan Wüthrich, Unia, Lea Kusano, usic, Barbara Krattiger, Gleichstellungsbeauftragte der Stadt Bern, Marlen Bigler, smt, und Miriam Mutzke, Atelier 5. Durch das Gespräch führte Bund-Journalistin Sophie Reinhardt.

Miriam Mutzke, Stefan Wüthrich, Marlen Bigler, Barbara Krattiger, Lea Kusano und Sophie Reinhardt (Moderation)

Gleich zu Beginn wurde festgestellt, dass Teilzeitarbeit noch immer das System für spezielle Situationen ist. Teilzeitarbeit bedeutet auch eine kleinere Altersversorgung und oft eine Einschränkung für spätere Zeiten. Es gelingt offensichtlich nicht allen Frauen, nach der Kinderphase wieder in eine Vollzeitbeschäftigung zu wechseln.
Teilzeitarbeit in der Architektur braucht ausserdem bei den Arbeitnehmenden wie bei der familienergänzenden Betreuung sehr viel Flexibilität. Erreichbarkeit und Verfügungbarkeit müssen gross bleiben, so die Berufsfrauen. Bei der Stadt arbeiten derzeit 20 Prozent Männer und 70 Prozent Frauen Teilzeit.
Die familienexterne Betreuung, vor allem die Tagesschulen, wurden einmal mehr kritisiert. Die Zeiten sind ausserordentlich knapp, und damit ist der Elternstress gross. Eine Pufferzone würde Eltern entlasten. Zudem bieten Tagesschulen zu wenig Raum für den Aufenthalt von Kindern und Jugendlichen, und das bei oft schlechtem Essen zu hohen Preisen.
In den Büros bedeuten Teilzeitpensen oft, mit kleineren Projekten betreut zu werden. Das wollen viele Frauen heute nicht mehr. Die Stadt Bern müsste hier vorangehen und Stellen im leitenden Kader grundsätzlich als Teilzeitstellen ausschreiben.

25 Jahre ABAP das Fest 28. Oktober 2017
40 Frauen feiern im Lichtspiel/Kinemathek das Jubiläumsfest

Nach der Begrüssung freuen wir uns in ungezwungenem Rahmen zu schwatzen und anzustossen. Etwas später gehts schon los mit den Filmvorführungen.
Zum Auftakt wird uns ein Leckerbissen von Cesar Kaiser und Margrit Läubli serviert, Sunntigmorge Slogan: «solche modernen Wohnungen finden Sie in Göhner-Bauten».
Der Dok Film von 1953 mit dem Dialog zwischen drei Männern über historische und zeitgenössische Bauten in der Schweiz zeigt auch, dass Frauen damals in der Schweizer Architektur nicht viel zu melden hatten. Als Abschluss der Trailer von Playtime, ein Film unter der Regie von Jacques Tati.
In der Zwischenzeit wurde durch LaCultina ein orientalisches Apéro riche aufgebaut.
Rasch verteilen sich die Frauen auf die diversen Sofas und in gemütliche Ecken, bei angeregten Gesprächen werden Mezze, Couscous, Minzsosse und andere Köstlichkeiten genossen.
Nach dem Essen gibts nochmals Filme. Den Auftakt macht die «Frankfurter Küche» der Wiener Architektin Margarete Schütte-Lihotzky, danach eine Wochenschau aus dem Jahre 1972 über Frauenberufe in Männerdomänen und als Abschluss eine Variation des Lieds «If I had a hammer» von Peter, Paul and Mary. Die madagassische Kindergruppe «Surf» singt auf einer Baustelle – die Mädchen den Hauptpart, die Knaben als Background-Sänger.
Gut gelaunt geht's zu Kaffee und Früchte-Kuchen. Erinnerungen an die Gründungsfeier im SWB-Keller werden ausgetauscht und zum Teil gerätselt wer denn alles dabei war.
Gegen elf beenden wir das Fest, wir finden es ist gelungen und hoffen dass es Allen gut gefallen hat.
Vielen Dank den Organisatorinnen Frauke Alper, Susanne Vögeli Gygax und Laurence Bonsma. *fa, svg, lbr*

PODIUM – Frauen planen und bauen
21. November 2017
«Partizipation der Bewohnerinnen und Mieter»

Wie können Bewohnerinnen und Bewohner effizient und lustvoll in die Planungen einbezogen werden?
In ihrer Einführung zum Bauprozess Murifeld erklärte Lorance Bonsma, der umfangreiche Partizipationsprozess, indem MieterInnen sowie Bauträger, Architekten, unterstützt von einem Sozialarbeiter, mehr Verantwortung übernommen hatten, führte schlussendlich bei den 266 Wohnungen zu weniger Mieterwechsel. Bei dem Projekt, 1986 gestartet, ging es um Instandsetzung und Werterhaltung. Dazu führten die Beteiligten einen Bauträgerkatalog und eine Wohnungsbörse ein. Die Grundfrage, wie die MieterInnen in Zukunft wohnen, wurde im Bauprozess gelöst.

Daniel Conca, Danae Winter, Rachel Picard und Christine Gross diskutieren mit Bernhard Giger.

Die Stadt ist gefordert, Mieterbeteiligung umzusetzen, meinte Ch. Gross gleich zu Beginn und wurde von D. Conca dabei unterstützt. Die Frage stellt sich, ob Partzipation oder Information gemeint sei, fragte R. Picard. Wer kann Tausende Stunden Freiwilligenarbeit leisten wie das z.B. im Selbsthilfeprojekt am Warmbächliweg der Fall ist. Nicht alle BewohnerInnen verfügen über diese Kapazität.
Bisher sind in der Stadt Bern neben Mietergenossenschaften auch Unternehmergenossenschaften aktiv und die Stadt selbst möchte sich für die Einführung einer Kostenmiete engagieren und fragt sich dazu: wie viel kann und will sie dabei steuern? Bereits im Murifeld gab es eine Belegungsvorgabe.
Die Eisenbahnersiedlung kennt die Siedlungsversammlung, die über Abbruch, Neubau und Sanierung entscheidet.
Die Diskussion drehte sich um die Fragen, wie kann man wenn und wann einbinden und wer wird dabei ausgeschlossen? Für D. Winter fehlte u.a. der Abgleich zwischen Wohnungsprognosen/-bedürfnissen, Wohnungsgrössen und Wohnungsmieten. Die Bedürnisse stimmen nicht mit dem Angebot überein.
Direktionsübergreifendes Planen wäre schon mal ein Mehrwert, meinte R. Picard dazu.

Das Beispiel ‚Meienegg' zeigte sehr deutlich, es geht nicht nur sehr günstiges Wohnen verloren, auch fallen die Schwächsten aus den Partizipativenprozessen. Die Verdrängung könnte mit gendergerechtem Planen und Bauen, mit der Betrachtung des ganzen Zyklus bei den energetischen Forderungen zur 2000-Watt-Gesellschaft verhindert, auch könnten die Sanierungsetappen anders definiert werden. So dass die Wohnungen erst bei einem Auszug saniert würden.
Grundsätzlich stand die Frage im Raum, auch beim Publikum, ob die 2000-Watt-Gesellschaft, die zu Ersatzneubau führt, ein Zielkonflikt zur sozialen Nachhaltigkeit darstellt.
Im Westen ist ein grosser Umwandlungsprozess angesagt, VerliererInnen sind alleinerziehende Frauen. Lösungen liegen noch nicht vor, aber die Stadt ist offen für Ideen. *gv*

PODIUM – Frauen planen und bauen
5. Dezember 2017
«Nachbarschaften»
Die Bedeutung von Nachbarschaften und nahen Quartiergenossinnen steigt – warum?
Im Anschluss an die Vergabe des ABAPplaus «Di säubergmachti Stadt. Nachbarschaftsinitiativen im Stadtteil 3.» am 30. November führte Stéphanie Cantalou, Architektin EPFL und Gründungsmitglied der ABAP, die Podiumsveranstaltung zum Thema Nachbarschaften ein. Sie führte assoziativ und präzise durch die Chancen und Schwierigkeiten, die Nachbarschaftsinitiativen und Planer*innen bewältigen müssen, um dauerhaft und wirksam zu überleben.
Die Gäste unter der kompetenten und charmant-hartnäckigen Leitung von Ursula Hürzeler beleuchteten anschliessend die Gründe und Bedingungen, die es braucht, damit Oasen in der Stadt entstehen und Nachbarschaftsinitiativen erfolgreich sind, den Einfluss gesellschaftlicher Veränderungen und was sich die Preisträger*innen von der Stadt und allenfalls ABAP wünschen.
Die Podiumsgäste waren Angela Grosso Ciponte, Soziologin, und Marc Werren, Stadtplaner der Stadt Bern sowie die Vertreter*innen der Preisträger des ABAPplaus 2017, Barbara Marti von der Villa Stucki, Claudia Luder vom Treffpunkt Cäcilia und Markus Flück, von der WBG Warmbächli.
Zu den Gründen und Bedingungen waren sich die Teilnehmenden bald einig: Es braucht zum einen Freiräume, die einfach zugänglich sind und es braucht Menschen, mit Bedürfnissen, die sie in diesen Freiräumen umsetzen wollen und können. Für die offizielle Planungsseite bedeutet dies, die frühestmögliche Einbindung der jeweils Betroffenen und eine grösstmögliche

Angela Grosso Ciponte, Barbara Marti, Marc Werren, Claudia Luder, Markus Flück und Ursula Hürzeler (Moderation)

Planungsoffenheit. Vor allem letzteres ist von grösster Bedeutung. Oasen und Nachbarschaftsinitiativen entstehen nur, wenn es motivierte Menschen mit einer Vision von gemeinschaftlichen Lebens-, Arbeits- und Treffpunktformen gibt, die bereit sind, sich für ihre jeweilige Vision einzusetzen. Das wiederum bedeutet, dass die Planung auf den Anspruch der Perfektion verzichten und bereit sein muss, sich auf Experimente einzulassen. *agc, amz*

PODIUM – Frauen planen und bauen
16. Januar 2018
«Diversity, Frauenanliegen beim Planen und Bauen»
Wie können gesellschaftliche «Minderheiten» besser in Planungen einbezogen werden?
Mary Pepchinsky, Tina Büchler, Sabin Bieri und Alec von Graffenried führten unter der Leitung von Christina Schumacher eine sehr interessante Diskussion zum Thema Diversity.
Noch immer steigen zu viele Frauen aus dem Beruf aus, weil offensichtlich die Rahmenbedingungen nicht stimmen, meinte Mary Pepchinsky.
Für Tina Büchler hat sich der Begriff ‚Diversity' als ursprünglich soziale Kritik ins Positive verwandelt. Diversity steht heute für soziale Vielfalt, für den Einbezug verschiedener Gruppen in Planungsprozesse. Die Ausgrenzung von Gruppen sowie die Erstellung diskriminierender Räume sollen damit verhindert werden. Diversity Management zeigt, diverse Teams sind erfolgreicher als homogene Teams.
Der Begriff Diversity kommt aus der Ökologie und ist in der sozialen Nachhaltigkeit verankert. Er steht für Effizienz, Beseitigung von Ungleichheit, Existenzsicherung, Teilhabe, Gemeinschaft, alle sollen sich entsprechend ihren Fähigkeiten einbringen, ergänzte Sabin Bieri.
Christina Schumacher wollte von Alec von Graffenried wissen, wie er bei Losinger/Marazzi das Dossier ‚Diver-

sity‘ umgesetzt hatte. Der heutige Stadtpräsident meinte dazu: In gemischten Teams läuft es besser und so ist auch die Jury für den Viererfeldwettbewerb zusammengesetzt. Zu den guten Prozessen gehöre für ihn, dass der Konflikt im Gaswerkareal ‚alter Gaskessel – neuer Wohnungsbau‘ von den Jugendlichen selbst gelöst werden soll. Sie sind aufgefordert, den neuen Standort für den Gaskessel zu finden. Partizipative Prozesse sind zwar sehr langwierig, aber desto robuster, meinte Ch. Schumacher dazu.

Schlussendlich kritisierten die Teilnehmerinnen die Abgabe der Verantwortung von der Stadt beim Wohnungsbau. Sie würde zu vieles dem ‚Markt‘ überlassen. Partizipation benötigt Öffentlichkeit, wurde aus dem Publikum ergänzt. Gefordert wurden auch partizipative Bauprojekte an Schulen, z.B. Pausenraumgestaltungen durch die SchülerInnen.

Für die Umsetzung von Diversity muss die Politik entsprechende Strukturen schaffen. Quoten sollen dabei die Vielfalt unterstützen, meinte Sabin Bieri. *gv*

Alec von Graffenried, Sabin Bieri, Tina Büchler, Mary Pepchinsky und Christina Schumacher (Moderation)